

Mediengespräch

Bern, 16. Juni 2005

Einleitende Bemerkungen von Niklaus Blattner

Mit dem Stabilitätsbericht informiert die Schweizerische Nationalbank (SNB) die Öffentlichkeit jährlich über den Zustand des Finanzsystems und gibt ihre Einschätzung der Systemstabilität wieder. Zusätzlich stellt sie Indikatoren zur Verfügung, die eine weiterführende Analyse ermöglichen.

Die SNB verfolgt die Entwicklungen im Bankensektor aus einer makroprudentiellen, d.h. systemweiten Perspektive. Damit ergänzt sie die Arbeit der Eidgenössischen Bankkommission (EBK), die für die mikroprudentielle Überwachung, d.h. für die einzelnen Institute zuständig ist.

Im Teil über die Banken dient der Bericht in erster Linie dazu, auf eventuelle Spannungen oder Ungleichgewichte hinzuweisen, die kurz- oder längerfristig ein Risiko für die Systemstabilität darstellen könnten. Zusätzlich berichtet die SNB über ihre Tätigkeit als Überwacherin der Zahlungs- und Effektenabwicklungssysteme. In diesem Jahr informiert sie ausserdem über das Projekt "Business Continuity Planning" (BCP), also über vorbeugende Massnahmen zur Überwindung von Störungen, mit welchem die operationelle Widerstandsfähigkeit des Finanzplatzes Schweiz gestärkt werden soll.

Bankensektor

Der Bankensektor ist zurzeit stabil. Der von der SNB entwickelte Stress Index – er fasst eine Vielzahl von Informationen über mögliche Stresssymptome im Bankensektor zusammen – zeigt, dass die im Jahr 2004 vom Schweizer Bankensektor zu tragenden Belastungen im Vergleich zum historischen Durchschnitt ausserordentlich tief waren. Dies ist im Wesentlichen durch drei Faktoren zu erklären.

Erstens war das Umfeld des Schweizer Bankensektors im Jahr 2004 überwiegend positiv: Die Konjunktur und die Börsen entwickelten sich günstig, die Zinsen blieben niedrig, und die Bonität der Schuldner erfuhr eine tendenzielle Verbesserung. Deshalb konnten die hohen Gewinne des Bankensektors gegenüber dem Vorjahr nicht nur gehalten, sondern überwiegend gesteigert werden. Während die bereits 2003 guten Ergebnisse primär auf Kostensenkungen zurückzuführen waren, sind die Resultate des Berichtsjahres gesteigerten operativen Erträgen zu verdanken.

Zweitens hat die überwiegend dickere Eigenmitteldecke der Banken ihre Fähigkeit, Schocks abzufedern, verbessert. Die meisten Banken haben das günstige Umfeld zur Verstärkung ihrer Eigenmitteldecke genutzt. Ende 2004 lag der Eigenmittelüberschuss deutlich über

Bern, 16. Juni 2005

2

dem historischen Durchschnitt. Eine Ausnahme stellen die Grossbanken dar, die ihre Eigenmittel trotz hoher Gewinne kaum erhöhten. Für die Regulierung massgeblich ist die *risikogewichtete Eigenmittelquote*. Hier liegen die Grossbanken im internationalen Vergleich auf den vorderen Rängen. Wird dagegen die *ungewichtete Eigenmittelquote* als Massstab herangezogen – sie unterliegt in der Schweiz keinen Mindestanforderungen –, fällt die Eigenmittelausstattung der Grossbanken im internationalen Vergleich bescheidener aus. Die Gründe für diese Diskrepanz liegen einerseits im vergleichsweise kleinen Bestand an Ausserbilanzpositionen und andererseits in den tiefen durchschnittlichen Risikogewichten bei den Handels- und Kreditbeständen der schweizerischen Grossbanken.

Drittens gibt es aus unserer Sicht keine Anzeichen dafür, dass die eingegangenen Risiken im Bankensektor stark gestiegen wären: Das Markt- und das Zinsrisiko sind auf aggregierter Ebene nur leicht gestiegen, und das eingegangene Kreditrisiko scheint gar gesunken zu sein.

Der Bankensektor ist somit momentan in einer guten Verfassung. Was die näheren Zukunftsaussichten betrifft, sind wir der Auffassung, dass das makroökonomische Umfeld und die Finanzmärkte für die Stabilität des schweizerischen Bankensystems grundsätzlich keine grossen Risiken bergen. Die Perspektiven für 2005 deuten in den meisten Regionen nur auf eine moderate Verlangsamung des Wirtschaftswachstums hin. Zudem geht aus den verfügbaren Indikatoren hervor, dass die Gefahr einer durch Ansteckung übertragenen Krise für den Schweizer Bankensektor zurzeit klein ist.

Trotzdem gibt es selbstverständlich Gefahrenquellen. Sie betreffen vor allem die Kreditrisiken. Erstens könnte eine unerwartet starke konjunkturelle Abschwächung spürbare Auswirkungen auf die Qualität der Kreditportfolios und auf die Börsenkurse haben. Zweitens könnte, im gegenteiligen Fall einer unerwartet raschen Wirtschaftserholung, eine unter Umständen starke Erhöhung der nach wie vor sehr niedrigen Zinssätze die Qualität der Kreditportfolios ebenfalls beeinträchtigen, insbesondere wenn die hypothekarisch verschuldeten Haushalte und die Unternehmen durch die steigende Zinslast unerwartet stark belastet würden. Eine starke Zinserhöhung würde die Banken auch direkt treffen, da ihre Zinsbindung bei den Aktiven tendenziell länger ist als bei den Passiven. Angesichts der mittlerweile niedrigen Rückstellungen sowie der eingegangenen Zinsrisiken im Schweizer Bankensektor könnten die negativen Konsequenzen einer unerwartet starken Zinserhöhung relativ gross sein. Allerdings sollte der schweizerische Bankensektor über genügend Eigenmittel verfügen, um auch solchen Szenarien standzuhalten.

Hedge Funds können die Systemstabilität allenfalls indirekt gefährden und zwar dann, wenn durch deren Misserfolg systemrelevante Banken in Mitleidenschaft gezogen werden. Vorläufig erscheint uns dies allerdings als unwahrscheinlich. Die schweizerischen Grossbanken kontrollieren ihre Risiken gegenüber den Hedge Funds angemessen. Das Verhalten der Grossbanken gegenüber den Hedge Funds unterliegt der Aufsicht der EBK. Die Engagements der Grossbanken gegenüber den Hedge Funds müssen in gleicher Weise mit Eigenmitteln unterlegt werden wie andere Markt- und Kreditrisiken. Unbestritten ist aber, dass angesichts der raschen Entwicklung die Hedge-Fund-Industrie das Geschehen weiterhin aufmerksam beobachtet werden muss.

Bern, 16. Juni 2005

3

Systemüberwachung

Im Dezember haben wir über den Stand der Überwachung der systemisch bedeutsamen Zahlungs- und Effektenabwicklungssysteme orientiert. Inzwischen sind die von uns damals angekündigten Einstufungen des Interbanken-Zahlungssystems Swiss Interbank Clearing System (SIC), des Wertschriftenabwicklungssystem SECOM, der zentralen Gegenpartei SIS x-clear und des Multiwährungszahlungssystem Continuous Linked Settlement (CLS) als systemisch bedeutsam definitiv, und die Vorbereitungsarbeiten für die in der Verordnung vorgesehenen Überwachungsmassnahmen verlaufen plangemäss. Insbesondere wurde eine detaillierte Methodik für die Überprüfung der Einhaltung der regulatorischen Mindestanforderungen erarbeitet. Sie erlaubt, die verschiedenen Systeme konsistent zu überwachen und hält gleichzeitig den Aufwand der Betreiber in angemessenen Grenzen.

Business Continuity Planning (BCP)

Verschiedene Erfahrungen in der jüngeren Vergangenheit, vom Terroranschlag vom 11. September 2001 in den USA bis zu lokalen technischen Schwierigkeiten mit Bagatellcharakter legen es nahe, dass auch auf dem Finanzplatz Schweiz Massnahmen zur zusätzlichen Stärkung von dessen operationeller Widerstandsfähigkeit ergriffen werden. Eine sektorielle Arbeitsgruppe – bestehend aus Vertretern der Infrastrukturbetreiber, der Finanzinstitute und der Behörden – hat in den vergangenen eineinhalb Jahren unter der Leitung der SNB und unter Einbezug des Sekretariats der Eidgenössischen Bankenkommission eine umfassende Überprüfung und Beurteilung der Business-Continuity-Pläne der wichtigsten Finanzmarktakteure vorgenommen. Beim Business Continuity Planning (BCP) geht es darum, vorbeugende Massnahmen zu ergreifen, um die Wahrscheinlichkeit von Störfällen zu verhindern. Zudem werden Massnahmen getroffen, welche eine möglichst reibungslose Bewältigung einmal eingetretener Störfälle erlauben sollten.

Die Arbeitsgruppe konzentrierte sich bei ihrer Analyse auf jene zwei Geschäftsprozesse, die aus Sicht der Systemstabilität als besonders kritisch beurteilt werden und welche auch in Ausnahmesituationen unbedingt aufrechterhalten werden müssen. Dabei handelt es sich erstens um die Liquiditätsversorgung des Finanzsystems mit Zentralbankgeld via Repos und zweitens um den Grossbetragszahlungsverkehr zwischen den Geschäftsbanken im Swiss Interbank Clearing (SIC).

Ausgangspunkt für die Analyse war die Annahme eines schwerwiegenden Störfalls, in dem ein wichtiges operatives Zentrum samt Personal ausfällt. Für dieses Szenario wurden Anforderungen bezüglich der maximal tolerierbaren Zeitspanne bis zur Wiederaufnahme des Normalbetriebs definiert. Dabei wird zwischen kritischen und anderen Geschäftsprozessen, Tätigkeiten und Teilnehmern unterschieden. Kritisch sind diese dann, wenn deren Funktionieren für die systemweite Liquiditätsversorgung absolut notwendig ist.

- Die für die kritischen Geschäftsprozesse notwendigen zentralen Infrastrukturen (SNB, SIS, Telekurs) sollen die kritischen Geschäftstätigkeiten innerhalb von zwei Stunden und ohne Verlust von bestätigten Transaktionen wieder aufnehmen können.
- Kritische Systemteilnehmer sollen die definierten kritischen Geschäftstätigkeiten innerhalb von vier Stunden wieder aufnehmen können.

Bern, 16. Juni 2005

4

- Die übrigen Systemteilnehmer sollen den Betrieb innerhalb von 24 Stunden wieder aufnehmen können.

Die Ergebnisse zeigen, dass der Stand der Vorbereitungen sowohl bei den zentralen Infrastrukturen als auch bei den wichtigsten Systemteilnehmern gut ist. Dennoch wurde Verbesserungspotenzial identifiziert. Beispielsweise sollten die bestehenden Vorkehren nicht nur besser auf den Ausfall von physischen Komponenten wie Gebäude oder Hardware ausgerichtet, sondern vermehrt auch auf Ereignisse ausgerichtet werden, welche die Verfügbarkeit der Mitarbeitenden beeinträchtigen.

Der Schlussbericht der Arbeitsgruppe wird im zweiten Halbjahr 2005 vorliegen. Der Bericht wird sich nicht darauf beschränken, konkrete Empfehlungen zu geben, sondern auch zeigen, wie die Empfehlungen umzusetzen sind.